

Plan Lumière : Stadtplanung in der Nacht

Autor(en): **Hönig, Roderick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **17 (2004)**

Heft [9]: **Ins Licht gerückt : die Stadt in der Nacht**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

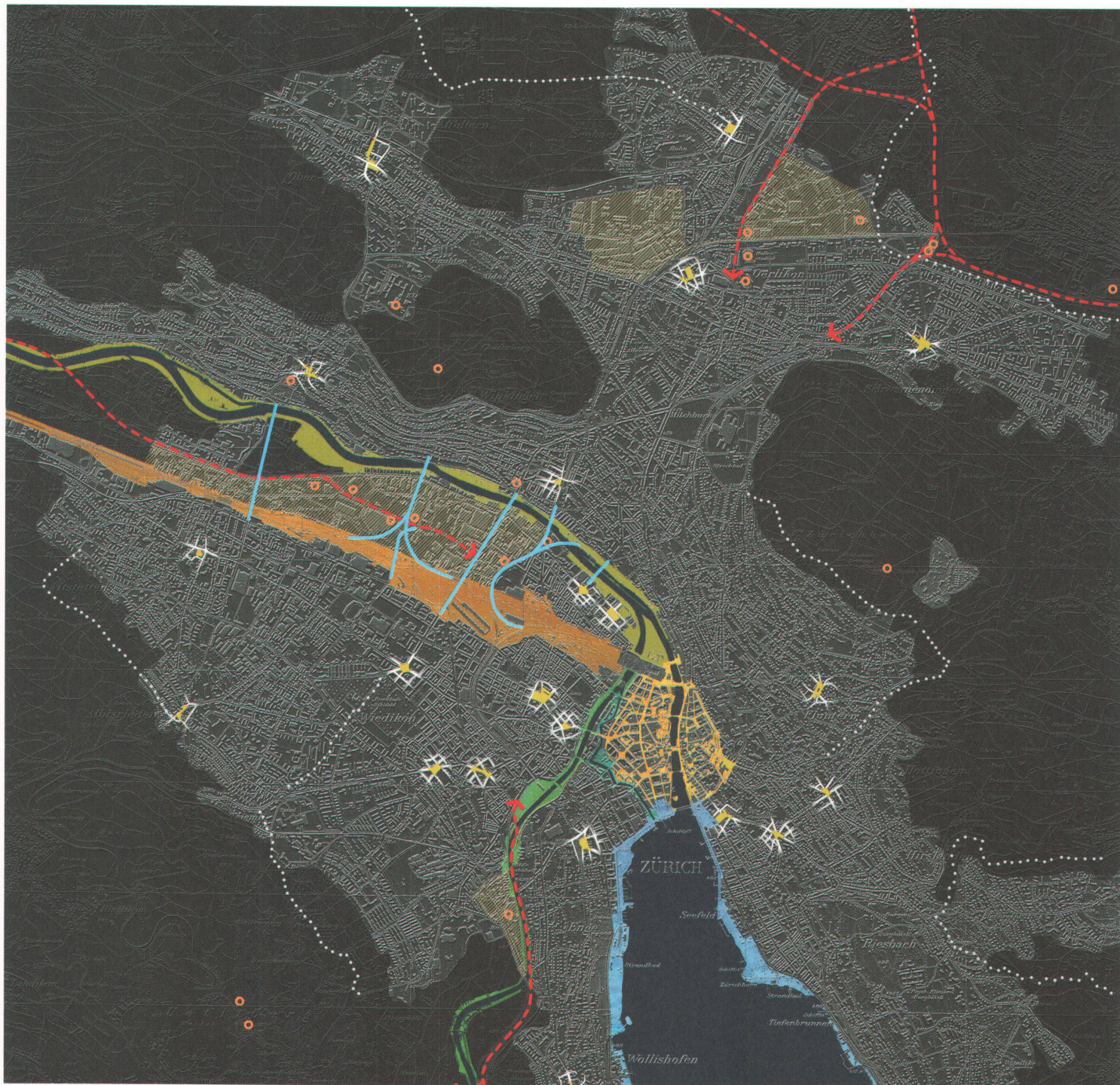
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stadtplanung in der Nacht

Interview: Roderick Hönig

Foto: Thomas Hussel

Im Sommer 1999 reiste die Stadtentwicklungs- und Verkehrskommission der Stadt Zürich nach Lyon. Die Parlamentarier waren vom nächtlichen Lyon so begeistert, dass sie auch für Zürich einen Plan Lumière bestellten. Der ist nun fertig. Franz Eberhard, Direktor Amt für Städtebau, der Architekt Rainer Klostermann und der Lichtgestalter Roland Jéol beantworteten Fragen zur Finanzierung, zur Lichtverschmutzung sowie zum Pilotprojekt Franklinplatz.



1

?

Was ist ein Plan Lumière?

Franz Eberhard: Der Plan Lumière ist Stadtplanung in der Nacht, vom Quartier- bis zum Stadtmasstab. Der Plan baut auf einer sorgfältigen Analyse der Stadt auf und schlägt vor, wie die Stadt mit Licht körperhaft in Erscheinung treten soll. Er scheidet acht Gebiete aus: Kernstadt, Seebecken, Schanzengraben, Sihlraum, unterer Limmatraum, Gleisfeld, Verkehrs-Einfallachsen und ihre Orientierungspunkte sowie die einzelnen Quartiere. Der Plan Lumière ist auch ein Handbuch über die Grundsätze der Anwendung des Lichtes und macht auch Vorschläge zur Zusammenarbeit mit privaten Bauherrschaften und Hausbesitzern. Kurz: Er denkt für die Stadt, den Kanton, für Genossenschaften oder Private vor und ist als Handbuch bereits zur Stelle, wenn irgendwo ein Lichtprojekt entsteht.

Rainer Klostermann: Der Plan Lumière hat deshalb weniger die Architektur als vielmehr den Aussenraum der ganzen Stadt und dessen Atmosphäre zum Thema. Dieser Masstabsprung hat auch einen technischen Hintergrund: Der Mensch bewegt sich heute rund um die Uhr, mehr und mit höheren Geschwindigkeiten. Das verlangt nach mehr Licht.

?

Wieso braucht Zürich einen solchen Plan?

Franz Eberhard: Auslöser waren zwei parlamentarische Kommissionen, die nach Lyon gereist sind und dort gesehen haben, was ein Plan Lumière alles bewirken kann. Sie haben den Plan in Auftrag gegeben. Bei der Analyse haben wir festgestellt, dass es viele zufällige Beleuchtungen gibt und deshalb viele Verbesserungsmöglichkeiten. Die Beleuchtung ist auch im internationalen Stadtmarketing ein wichtiger Faktor. Doch wir betreiben Stadtplanung in der Nacht im Auftrag des Parlaments und nicht im Auftrag der Tourismusförderung. Aber wenn eine Beleuchtung den Bewohnern gefällt, ist sie sicher auch für die Touristen gut.

?

Im Plan Lumière steht, dass man die Stadt nicht noch mehr, sondern anders erleuchten will. Was heisst das konkret?

Roland Jéol: Bis anhin stand das Stadtlicht im Zeichen der (Verkehrs-)Sicherheit. Der Fortschritt der Technik hat mehr

Plan Lumière Zürich



Einfallachsen



Talquerende Brücken



Entwicklungsgebiete



Schanzengraben



Kernstadt und oberer Limmatraum



Unterer Limmatraum



Wahrzeichen und Orientierungspunkte



Quartierplätze und Fusswege



Gleisfeld



Seebecken



Sihlraum

und helleres Licht in die Städte gebracht. Heute haben wir zu viel und zu aggressives Licht. Der Plan Lumière will deshalb nicht unbedingt mehr Licht, sondern mehr Wohlbe-finden und Lichtkomfort, vor allem für die Fussgänger.

Rainer Klostermann: Der Plan Lumière will auch die Lichtverschmutzung und ihre Auswirkungen reduzieren. Wichtiges Element ist dabei die Dunkelheit – und auch die Stille. Der Plan will die Nacht und den Sternenhimmel im Stadtraum wieder spürbarer machen. Er setzt sich auch mit dem Energieverbrauch auseinander. Die Stadtbeleuchtung ist im Vergleich zum Gesamtenergieverbrauch von untergeordneter Bedeutung und hat dank verbesserter Technik viel mehr Möglichkeiten, sich rein quantitativ zu entwickeln, ohne dass dabei der Energieverbrauch zwingend steigt.

?

Früher beleuchtete man öffentliche Plätze und repräsentative Gebäude. Wo setzt der Plan Lumière Schwerpunkte?

Franz Eberhard: Heute stehen auch städtische Räume wie der Schanzengraben oder das Gleisfeld im Fokus. Wichtig sind uns auch Verbindungswege, zum Beispiel zwischen Schulhaus und einem Quartierzentrum.

Roland Jéol: Wir arbeiten aus der Perspektive des Fussgängers heraus. Ein gutes Beispiel ist der Limmatraum mit seinen Brücken. Er ist ein sehr charakteristischer Stadtraum, der bis anhin nachts zu wenig zur Geltung kommt. Er soll zu einem Lichtparcours werden. Im Plan Lumière geht es nicht um einzelne Architekturen, sondern um eine Lichtatmosphäre für die ganze Stadt.

?

Auch Lausanne, Gruyère, Thun oder Basel arbeiten derzeit an einem Plan Lumière. Wieso ist die nächtliche Inszenierung der Stadt gerade jetzt für viele ein Thema?

Franz Eberhard: Es hat sich ein neues Freizeitverhalten etabliert. Die Menschen verbringen mehr Zeit in der Stadt und im öffentlichen Raum. Auch hat die Wohnraumbeleuchtung in den letzten Jahren ein hohes Niveau erreicht. Wohnungen werden immer differenzierter beleuchtet. Und was innen gilt, soll nun auch aussen zum Masstab werden.

Rainer Klostermann: Licht ist ein wirksames Medium, um Stadträume aufzuwerten. Ein weiterer Grund könnte darin liegen, dass die Städte bezüglich Lebensqualität und anderen Faktoren in Konkurrenz stehen und sich bezüglich neuer stadtplanerischer Themen untereinander austauschen. Lärm, Verkehr, aber eben auch Licht gehören dazu. Zudem gibt es derzeit viele private Lichtprojekte sowie eine Zunahme der Lichtreklame. In den meisten Bauvorschriften gibt es aber kaum Hinweise zur Licht-Atmosphäre. Statt neue Reglemente sollen ideenreiche Gestalter das Bild der Stadt in der Nacht beeinflussen.

?

Der Franklinplatz in Zürich-Oerlikon ist das erste Pilotprojekt. Am Platz leuchten nur die Gründerzeit-Häuser, nicht aber das Waschbeton-Bürogebäude aus den Siebzigerjahren. Wieso?

Roland Jéol: Das Haus ist vielleicht charakteristisch für den industriell geprägten Stadtteil Oerlikon, nicht aber für die ganze Stadt. Es hat zu wenig architektonischen Wert.

?

Architektur ist also wichtiger als Raum?

Roland Jéol: Nicht ganz. Die Atmosphäre des Raums ist mir wichtig. Am Franklinplatz tanzen zwei Häuser aus der Reihe: ein Geschäftshaus aus den Achtzigerjahren mit einer Glasfassade und das erwähnte Bürohaus aus den Siebzigerjahren. Das Glashaus kann man nicht beleuchten, weil das Licht daran abprallt. Das Waschbeton-Haus mit →

Gesprächsteilnehmer

→ Franz Eberhard ist Direktor des Amtes für Städtebau der Stadt Zürich.

→ Rainer Klostermann hat als einer von mehreren Spezialisten den Plan Lumière mitentwickelt. Der Architekt und Planer ist Partner bei Feddersen & Klostermann Städtebau Architektur Landschaft in Zürich.

→ Der Lichtgestalter Roland Jéol hat Beleuchtungskonzepte in ganz Europa ausgeführt. Er führt das Atelier Jéol in Lyon und ist Autor des dortigen Plan Lumière.

→ seinen vielen Vor- und Rücksprüngen ist schwierig zu beleuchten, und es trägt nichts zur Atmosphäre des Platzes bei. Es geht mir bei einem Beleuchtungsprojekt um die Stimmung und die Geschichte eines Platzes. Dem Franklinplatz wollte ich mit Licht mehr Volumen verleihen und verhindern, dass der Verkehr ihn zerteilt. Dazu habe ich die Fassadenlinien der angrenzenden Häuser akzentuiert und so erst einen Fussgängerplatz geschaffen.

? Wie steht es mit der Reklame? Ist sie nur kontrollierbares Übel oder ernst zu nehmendes Element des Plan Lumière?

Roland Jéot: Wir können die Welt nicht neu erfinden. Ein Plan Lumière muss ohne restriktive Reklame-Reglemente auskommen. Im Allgemeinen arrangiere ich mich mit der bestehenden Lichtreklame. Einzig die aggressiv grün-leuchtenden Apotheken-Kreuze sind grauenvoll – und das in ganz Europa. Wenn ich könnte, würde ich sie verbieten.

Rainer Klostermann: Die Reklamewelt funktioniert nicht nach städtebaulichen Kriterien. Leuchtreklame ist an zentralen Orten installiert. Die Stadt hingegen entwickelt sich auch an ihren Rändern. Weil der Plan Lumière auch städtebaulich denkt, will er auch dort Akzente setzen. Die Reklame – die oft ein wechselhaftes Leben hat – in einen gesamtheitlichen Plan einzubinden, ist deshalb schwierig.

Franz Eberhard: Architektur und Reklame müssen von Anfang an ins Projekt mit einbezogen werden. Die Stadt kann den Reklame-Wildwuchs bis zu einem gewissen Grad kontrollieren und seine Auswüchse im schlimmsten Fall verbieten. Die Fachstelle Reklame des Amtes für Städtebau beilligt nach den Prinzipien des Plan Lumière.

? Und wie steht es mit der Farbe? Ist sie nur etwas für junge Lichtgestalter, die sich austoben wollen?

Roland Jéot: Farbige Beleuchtung ist derzeit in Mode. Für mich hat Farbe immer den Spektakel-Beigeschmack. Farbe ist gut für kurzfristige Projekte. Zum Beispiel bei Neujahrsfeiern und an Weihnachten. Farbe macht Sinn, wenn man mit Licht die Materialqualitäten, beispielsweise einer Steinfassade, hervorheben will. In solchen Fällen arbeite ich aber nur mit verschiedenen Weisstönen.

Rainer Klostermann: Leuchtdioden machen es heute einfacher, farbiges Licht anzuwenden. Zurzeit sind sie aber noch teu-

er, weshalb sie noch nicht so verbreitet sind. Farbe bringt eine weitere Dimension ins Spiel. Das macht ihre Anwendung anspruchsvoll, sodass sich nicht immer ein nachvollziehbarer und dauerhafter Mehrwert ergibt. Meine Devise: Wenige Gestaltungsmittel, dafür präzise eingesetzt.

? Bei den Beleuchtungsprojekten des Plan Lumière ist die Stadt auf den Goodwill der Hausbesitzer angewiesen. Denn nur wenn sie sich finanziell beteiligen, kann ein Projekt realisiert werden. Ist das eine gute Voraussetzung für die geplante Umsetzung des Plans innert zehn Jahren?

Franz Eberhard: Bis anhin haben sich die meisten Hausbesitzer für ein geplantes Beleuchtungsprojekt begeistern können. Aber es stimmt: Nur wenn der Ort für die Stadt eine sehr grosse Bedeutung hat, ist es möglich, dass wir das Projekt ganz aus der eigenen Tasche finanzieren.

Roland Jéot: In Lyon haben wir während der letzten 15 Jahre nach demselben System gearbeitet. Die Stadt bietet Beratung und Hilfe bei der Beleuchtung des baulichen Erbes an und beteiligt sich an den Kosten. Wenn ein Eigentümer daran nicht interessiert ist, ist er selber schuld. Meistens fällt es nicht so sehr ins Gewicht, wenn ein einzelnes Haus nicht beleuchtet ist: Ein Platz hat dann vielleicht eine Zahnücke, deswegen ist das Gebiss immer noch funktionsfähig. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass am Schluss doch immer fast alle Hausbesitzer mitmachen.

? Wie hält es der Plan Lumière mit dem Energieverbrauch?

Franz Eberhard: Eine Zielsetzung des Plans ist, neue Technologien zu prüfen und den Energieverbrauch tief zu halten. Eine neue Beleuchtung verbraucht nicht zwingend mehr Energie, denn einerseits verwenden wir neuste Leuchten, die weniger Strom verbrauchen. Auf der anderen Seite lassen wir Fassaden auch mal im Dunkeln. Der Bahnhofplatz beispielsweise ist überbeleuchtet: Derzeit sieht man in der Nacht nur die Autos, nicht aber die Fassaden und den Raum, den sie begrenzen. Die Lichtsituation kann deutlich verbessert werden, ohne dass die Energiebilanz sich ändert, wenn wir nicht sogar weniger Energie brauchen.

? Licht bedeutet für viele Menschen nicht mehr nur Sicherheit, sondern auch Verschmutzung. Der Verein Dark Sky fordert weniger Stadtlicht, damit die Sterne wieder sichtbar sind. Wie ist Lichtverschmutzung mit dem Plan Lumière vereinbar?

Franz Eberhard: Wir haben sehr früh Kontakt mit Dark Sky aufgenommen. In den Grundzügen widersprechen sich die Forderungen von Dark Sky und die Absichten des Plan Lumière nicht. Die differenzierte und ökonomische Lichtanwendung ist auch unser Anliegen.

Rainer Klostermann: Licht sollte grundsätzlich nicht nach oben strahlen. Wenn man aber, wie am Franklinplatz, neuste Scheinwerfer benutzt, kann man Fassaden sehr gezielt ausleuchten. Man kann also eine Fassade von unten beleuchten und trotzdem wenig Lichtverschmutzung produzieren. Wichtig ist, dass man die Gesamtlichtmenge tiefer hält: Auch reflektiertes Licht von Fassaden kann eine Strasse erhellen, sodass die Strassenlampe, die Verkehrssicherheit garantiert, heruntergefahren werden kann und die gesamte Lichtmenge sinkt. •

Am Franklinplatz in Zürich-Oerlikon wurde wegen dem indirekten Lichtwurf der Fassaden die Verkehrsbeleuchtung reduziert.

